

„Parteienverkehr von acht bis zwölf!“
„Herr, begreifen Sie doch. Ich habe
hundert Schilling bekommen...“

„Interessiert mich nicht.“

„... und will sie in die Sparkasse
legen.“

„Hätten Sie zwischen acht und zwölf
kommen müssen.“

„Herr!!“ — Zischek fühlte, daß er mit
seinem Schicksal rang. — „Herr, wenn
zu Ihnen um zwölf Uhr nachts jemand
kommt und sagt: da hast du hundert
Schilling — werden Sie sagen: Parteien-
verkehr von acht bis zwölf?“

Als Antwort schob der Mann hinter
dem Schalter eine Glastür vor Zischeks
Nase.

Zischek stand der Schweiß auf der
Stirn. Er zitterte. So — also — sah — das
— Schicksal — aus: dreieckiges Gesicht
— goldenen Zwicker — Kupfernase —
hatte Sprechstunden von acht bis zwölf.

Mit Bleifüßen schleppte er sich auf die
Straße. Dort blieb er stehen, griff in die
Tasche, riß die Banknoten heraus, warf
sie aufs Pflaster, trat darauf und spuckte
darnach. Nun war er frei und glücklich.

„Sie! Sie! — Sie, Herr!“ Ein junger
Bursche tauchte neben ihm auf. „Sie
haben etwas verloren.“ Er hielt ihm die
ausgeglätteten Banknoten hin.

„Was geht es Sie an, wenn ich etwas
verliere!!!“ brüllte Zischek den Burschen
an. „Ich kann mit meinem Geld machen,
was ich will, verstehen Sie! Ich kann
mein Klosett damit tapezieren und es geht
Sie nichts an. Ich kann ... was wollen
Sie denn eigentlich von mir?“

Der Bursche stand unbeweglich wie
ein Gipsneger mit der Visitenkartenschale.

Da riß ihm Zischek das Geld aus der
Hand. Er durfte sich also darum nichts
kaufen. Er durfte es nicht in die Sparkasse
legen. Er durfte es nicht wegwerfen.
Was, was, durfte er denn?

Wegschenken!! Einem, dem es den
Hunger stillte! Einem armen Weib! Frau
Halbwittl! Die jammerte immer, sie
könne die Uhr ihrer gottseligen Mutter
nicht auslösen. Ja — Frau Halbwittl
braucht das Geld!

Er kam sehr unerwartet. Frau Halb-
wittl wusch sein Zimmer auf.

„Frau Halbwittl, da haben Sie! Nichts
reden! Da nehmen Sie! Lösen Sie die Uhr
aus! Wie? Sie glauben es nicht? Ja, ich
schenke Ihnen das Geld. Einhundert
Schilling. Ich brauche es nicht.“

„Aber, wie kann ich das Geld nehmen?
Müßt mir doch die Hand abfaulen. Von
Ihnen soviel Geld. Hab' Sie doch immer
wie einen Sohn gehalten...“

„Frau Halbwittl!“

„Essen Sie sich einmal gut an. Und
lassen Sie die Stiefel sohlen. Und kaufen
Sie eine Krawatte...!“

„Frau Halbwittl!!“

„Im Grab könnte ich keine Ruhe
haben... Wo Sie jeden Heller selbst
brauchen... Von Ihnen Geld nehmen!“

„Frau Halbwittl! Frau Halbwittl!“
Zischek lag auf den Knien. „Um alles in
der Welt, nehmen Sie das Geld.“ Er fal-
tete die Hände um die Banknoten.
„Kaufen Sie sich einen seidenen Unter-
rock! Eine Pleureuse auf den Hut...“
Tränen stürzten ihm aus den Augen.
„Lassen Sie Messen lesen für die armen
Seelen, lassen Sie Messen lesen!“
Seine Stimme erstickte im Schluchzen.

Frau Halbwittl glaubte, er wäre wahn-
sinnig geworden und lief aus der Woh-
nung.

Zischek wurde plötzlich klar und ruhig.
Denn nun wußte er unumstößlich sicher:
der Erzengel Vinzenz Andriz, der vom
lieben Gott das Geld gebracht, hatte sich
einfach in der Türe geirrt. Das war es.
Er wußte mit dem Geld nichts anzu-
fangen, weil es fremdes Gut war, auf das
Gott seine schützende Hand hielt. Es war
daher seine Pflicht, das Geld dem Ab-
sender zurückzustellen.

Er ging. Stolz erhoben, lächelnden Ge-
sichts, das Geld in der Hand, schritt er
durch den langen Gang, stieg ein paar
Treppen hoch, klinkte eine eiserne Tür
auf, spürte Himmelswind im Gesicht und
trat, die Finger fest um die Geldnoten
geballt, durch brechende Gitterstäbe vor
Gott.